

Superlativ im Benzinhandel

Autor(en): **Joss, Heinz**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **85 (1959)**

Heft 51

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

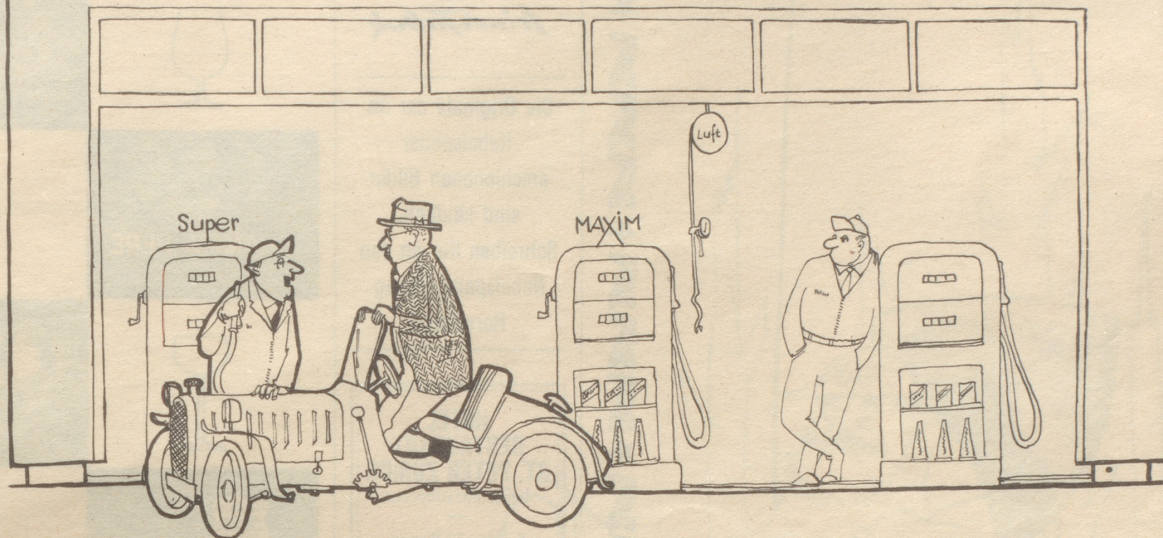
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

416 oktan

super

Neu!!! antiklopfen und knattanzusatz - bums Y-ZO



Joss

Superlativ im Benzinhandel

«Wänn Si eusers Super nämed müend Si aber au euseri Superbrämse aaschaffe!»

Der Klapp mit dem Pfannendeckel

Bald sind wir wieder so weit. Silväscher schtand uf, schtreck d Bei zum Bett us! Dann tätchen wir wieder einmal die Pfannendeckel zusammen, tuuten in ein ausgebrülltes Kuhhorn, schütteln die Schellen und schlagen mit Saublatern drein. Man hört, sieht und spürt diesen Spektakel. Er vertreibt scheint's die Dämonen, jagt sie zum Teufel. Er bannt die bösen Geister. Sie werden sich zweimal besinnen, ehe sie uns im neuen Jahr plagen und belästigen. Sie wissen: mit denen ist nicht gut Kirschen essen (sie spucken einem die Steine direkt ins Gesicht). Sie merken sich unsere Kraft und Bereitschaft: ihnen ins zleidwerkerische Handwerk zu pfuschen.

Der Klapp mit dem Pfannendeckel ist für mich zum Symbol geworden, seitdem ich von einer Szene weiß, die sich kürzlich in einem unserer schönen Dörfer abgespielt hat. Ich bin sogar der Meinung, aus der Geschichte, die im betreffenden Dorf die Runde gemacht hat, könnte man auch anderswo lernen. Darf ich rasch erzählen?

Ein gemischter Chor von 24 Damen und 16 Herren hatte ein Konzert gegeben. Während anderthalb Stunden hatte er Werke von Georg Friedrich Händel gesungen. (Sagen Sie bitte nicht, das sei ein händelsüchtiger Chor! Ich erwähne den Komponisten nur, damit der Musikkenner im Bild ist und die

Sängerschar nicht mit einem frischfreifröhlichen Jodelchörli verwechselt.) Singen macht Durst. Das ist natürlich und zudem erlaubt. Es begaben sich deshalb die Leute vom Chor, ihrer 40 an der Zahl, nach ihrem Konzert in eine Wirtschaft. Um etwas zu genehmigen, die trockene Kehle anzunetzen, vor allem aber auch, um noch ein Stündchen beisammen zu sitzen, familiär und gemütlich, und etwas Aussprache zu halten über die musikalische Aufführung.

Was aber geschah? Kaum hatte sich die Gesellschaft an den Wirtstisch gesetzt und bestellt, begann der Musikautomat zu plärren, zu tschättern und zu jaulen, daß man sein eigen Wort nicht mehr hörte. Eine Schallplatte nach der andern, am laufenden Band,



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel

und eine geisttötender und hirnwütiger als die andere. Der Präsident des Chors ging zum Wirt und bat, den Apparat abzustellen. Das gehe nicht, erklärte der, ein junger Stammgast habe einen Franken eingeworfen, dafür dürfe er das entsprechende Quantum «Musik» herauslassen. Ihm sei jeder Gast gleich wert, solange er zahle. Drauf zückte der selbstbewußte Jüngling den zweiten Franken und bezog die zweite Portion Krach- und Grampolplatten.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten... Wie dagegen aufkommen? Da erhob sich der Dirigent und gab seinem Chor den einzig richtigen Rat und Befehl: «Mer gönd!» Die 24 Damen und 16 Herren erhoben sich und begaben sich – ins nächste Restaurant, zur Konkurrenz.

Wäre daraus nicht eine Lehre zu ziehen? Etwa die: Man muß sich nicht unbedingt alles gefallen lassen. Wo Unverstand und Rücksichtslosigkeit triumphieren, muß der Vernünftige und Gesittete nicht alles und jedes schweigend hinnehmen, sondern die Trümpfe, die er in der Hand hat, ausspielen und auf den Tisch klopfen. Wo mit höflichem Zureden nichts zu erreichen ist, muß man mit dem Zaunpfahl winken. Ein Klapp mit dem Pfannendeckel wirkt manchmal Wunder; er kann selbst Hohlköpfe und Dickschädel zur Besinnung bringen.

SEPP SEMPACHER